**Deutschsprachiger Gottesdienst am**

**20. Juni 2021.**

Im Namen des Herrn, der uns das Leben schenkt und zu dem es auch zurückkehrt.

Im Namen des Herrn, der unsere Sünden und Versäumnisse vergibt und uns in seine Nachfolge ruft.

Im Namen des Herrn, der uns tröstet und in unseren Herzen Glaube, Hoffnung und vor allem Liebe weckt. Im Namen des Dreieinigen, ewigen und wahren Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.

Lied Nr.: 41,1 Jesu, meine Freude

Lied Nr.: 41,2-4 Unter deinem Schirmen

Lektion: Jeremia 23,16-29

Lasst uns miteinander beten! Psalm 119,153-154, 170-180

Lied Nr.: 36,1 und Der Herr, der aller Enden regiert mit s1einen Händen

Predigttext: Jeremia 23,23-24 und 29

Liebe Gemeinde im Herrn, meine lieben Schwestern und Brüder, in unseren Bibelstunden lesen wird durchgehend das Buch des Propheten Jesaja. Auch in unseren Sonntagsgottesdiensten kamen er und seine Botschaft sehr oft zu Wort. Wir haben so oft erfahren: Der Prediger des Wortes Gottes, Jesaja hatte es schwer mit seinem Volk, vor allem mit der Oberschicht seines Volkes. Das Volk war ausgehungert nach guten Nachrichten, nach aufbauenden Botschaften – die Oberschicht des Volkes hatte ihm alle guten Nachrichten und Botschaften vorenthalten. Von Norden her: Assyrer. Von Süden her: der Urfeind Ägypten. Vor Westen her das Mittelmeer, von Osten her die kleinen Völker, die mit großer Schadenfreude zugeschaut hatten, wie sich der einheitliche Staat Israel in zwei Teile gerissen hat. Im Norden Israel, mit der Hauptstadt Samaria, im Süden Juda, dessen Hauptstadt Jerusalem mit dem Tempel Gottes und dem Opfergottesdienst. Jesaja hatte es ganz schwer mit seinem Volk. Er musste jeden Tag die Gleichgültigkeit seines Volkes und dessen führende Schicht in Kauf nehmen. Aber er wurde nicht verfolgt. Noch schwerer hatte sein Kollege und (fast) Zeitkollege, Jeremia. Man hat ihn eingesperrt, die ganze Nacht schmerzhaft gefesselt. In eine schlammige Zisterne, in einen Wasserspeicher haben ihn seine Gegner geworfen. Seine Nachbarn in seinem Geburtsort wollten ihm das Leben nehmen. Immer wieder sieht er, wie sich Menschen von ihm abwenden. Er klagt Gott, wem sonst, wie die Menschen hinter seinem Rücken reden, dass er Schrecken verbreitet. Wenn man die Botschaft von Jeremia liest, kann man die Abwehr seiner Gegner wenigstens ein Stück weit verstehen. Es waren die letzten Jahrzehnten des Königreiches Juda, des südlichen israelischen Landteiles. Von Süden drückten die Ägypter. Von Norden die Assyrer, später die Perser, damals har man sie Chaldäer genannt. Dürren und Missernten schwächten das kleine Jerusalem zusätzlich, die Sorgen der Menschen wuchsen von selber. Was für eine Sehnsucht die Menschen nach guten Nachrichten hatten! Genauso, wie zur Zeit des Jesaja! Und dann kam er, Jeremia, verkündete das Gericht im Namen des Herrn, verschärft durch die Anklage der Lüge gegen all die, die gute Nachrichten hatten. Furchtbarer, unbändiger Zorn ist in diesen Zeilen spürbar. Gott sagt, wer er ist und was sein Wort ist. Und dass Dürre und Feindesgewalt sein Wille, sein Gericht über sein Volk sind.

Kein Wunder, dass die Menschen seine Nähe nicht suchten, dass sie ihm nur ungern zuhörten, dass sie versuchten, ihm den Mund zu stopfen. Jeremia leidet unter den Anfeindungen, unter der Einsamkeit, die ihm sein lautes Geschrei im Namen Gottes schafft. An einer Stelle seines Buches klagt er darüber, dass er irgendwann deswegen schweigen wollte, dass er versucht hat, seine kritischen Worte in Gottes Namen zurückzuhalten. Aber, so schreibt er, Gottes Wort wurde ihm wie ein Feuer im Knochen, und es musste raus – und die Menschen drehten sich wieder weg.

So ähnlich wird es ihm auch mit den Worten gegangen sein, die wir heute gehört hatten. Er räumt scharf mit den guten Nachrichten auf, und mit denen, die es den Jerusalemern so schön bequem machen. Gott sagt, wer er ist und was sein Wort ist – gegenüber einer Wohlfühlprophetie, einer Träumeprophetie: Gott geht nicht einfach in freundlicher Nähe auf, sondern kann gewiss rätselhaft fern sein. Er ist überall gegenwärtig, er sieht ins Verborgene, er deckt die Lüge und die falsche Politik auf. Sein Wort gehört sauber von dem Schmusen getrennt, so wie Spreu vom Weizen. Und so streng es auch klingt: Es ist ihm bitter ernst mit dem Gericht. Sein Wort kann ein Hammer sein, der Felsen zerbricht.

Ich werde nicht eingesperrt, Gott sei Dank, ich werde nicht gefesselt, wie Jeremia, Gott sei Dank, aber nun stehe ich hier, auf der Kanzel der reformierten Kirche Oberwart, ich kann nun nicht anders, aber ich muss euch dieses Wort Gottes predigen. Ich segnete doch so gerne: Kinder nach ihrer Taufe,, Konfirmandinnen und Konfirmanden, die Gemeinde am Ende eines jeden Gottesdienstes aber vor allem Liebespaare. So gerne gestaltete ich Feste an den Übergängen des Lebens, und überbrachte die gute Nachricht, die Botschaft von der Liebe Gottes, die immer größer ist als wir selbst, als unsere Liebe zueinander oder zu ihm. Ich betete mit Kranken um Genesung und machte ihnen Hoffnung darauf. Ich hörte so gerne die Bitte eines Nachbarn im Krankenzimmer: Herr Pfarrer, besuchen Sie auch mich bitte. Und ich besuchte so gerne unsere Lieben im Evangelischen Altenwohnheim und freute mich mit ihnen, wenn sie zu unserem reformierten Gottesdienst herunterkommen konnten. Und ich möchte bis heute so gerne Streitenden Hoffnung auf Frieden machen. Und jungen verzweifelten Menschen wieder Hoffnung auf eine bessere, gerechtere Welt. N och mal so gerne überbringe ich gute Botschaften, die eigentlich einzige gute Botschaft ist, dass Gott uns liebt. Und nun dies: Gott ist eben auch fern. Sagt Jeremia.

Sein Wort ist wie Feuer, wie Hammer, der Felsen zerbricht. Nicht wie ein Balsam, den wir beim Segnen verwenden. Nicht wie der süße Wein, und das gute Brot beim Abendmahl. Gott ist fern, Gott ist zornig. Aber ehrlich und Hand aufs Herz: etwas bringt diese Tirade in uns auch zum Klingen. Die eigenen kritischen Gedanken werden wach. Ja, der Pfarrer segnet gerne Kinder und Familien. Aber so manche von den sonntäglichen Gottesdienstbesuchern und der Pfarrer auch sind mit recht zornig, wenn die Familien nach dem Segen und trotz vielerlei Einladungen nicht wieder in die Kirche kommen. Zumindest verstehen sie nicht, was der Grund für das Fernbleiben der Gesegneten ist…

Gott lässt uns sein Gericht manchmal stärker spüren als seine Gnade.

Wie oft sitze ich am Krankenbett, und der kranke Mensch fragt mich, was für eine Sünde hätte er getan, damit er gestraft worden wäre, noch kranker zu werden. Und Gott ist beiden so rätselhaft fern, wie den Jerusalemern im siebten Jahrhundert vor Christus. Und Streitenden geben sich und der Umwelt keine Ruhe. Alle rufen Frieden, doch keiner macht ihn. Alle melden an, nur das Beste machen zu wollen, wenn nur der andere ihn denn lassen würde. es sind immer die anderen, niemand fängt gerne bei sich selbst an. Jeder hört gerne, wie gut er oder sie alles macht. Niemand kann von sich selbst absehen und wahrnehmen, was dem anderen dient. Geschweige denn, was Gott will. Im Klammer: Auch der beste Pfarrer kann das nicht mal so. Keiner ist von sich aus heiliger als die anderen. Alle sind Sünder. Das ist das Wort: Wie ein Hammer, der Felsen zerbricht. Dass wir Sünder sind, eine Gemeinschaft von Menschen, die lieber auf sich selber schauen als auf Gott hinauf. Dass wir es gerne bequem haben, und dass wir die Zeit und die Mühe scheuen, Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden zu machen. Dass wir lieber auf dem hohen Ross sitzen und andere verurteilen, als das unsrige zu tun. Wahrheit und >Gerechtigkeit statt

 Schmus! Dabei ist es glasklar. Wir wissen, dass zu viel Zucker gesundheitlich schädlich ist, aber wir tun eine große Menge davon in den Kuchen, den wir backen!

Um im Bild zu bleiben: Wer braucht einen Arzt, der einem erzählt, dass man gesund ist wenn man krank ist? Niemand. Wer braucht einen Automechaniker, dem man wenig bezahlen muss, der aber offenbar gar nicht nachgeschaut hat, ob die Bremsen wirklich ordnungsgemäß funktionieren? Keiner. Warum werden dann Politiker gewählt, die einem d

en blauen Himmel versprechen? Wenig zahlen für die Krankenversicherung und mehr Service bekommen – das geht einfach nicht. Und warum, sollte Gott immer nur vergeben, und nicht auch als Richter anerkannt werden? Christus trägt das Kreuz zur Vergebung für den Sünder, aber doch nicht dafür, dass der Sünder sich nicht zu ändern braucht und die Sünde fröhlich immer so weitergeht, oder?!

Ja, auch wir sind Sünder, ein halsstarriges Volk, wie Jeremia sagt. Wir lieben die guten Nachrichten, die oberflächlichen Freundlichkeiten, wir wollen den lieben Gott einen guten Mann sein lassen, einen gutmütigen Trottel. Gott ist aber ganz einfach nicht dazu da! Gott ist kein Instrument, der unsere Bedürfnisse befriedigt! Er ist keine Pille, kein guter alter Mann mit langem Bart, der auf einer Wolke sitzt und alles absegnet, damit wir uns in unserem Selbst stabilisieren. Das ist eine Provokation in einer Welt, in der es zu oft darum geht, zu schauen, was einem selber gut tut. Von Zeit zu Zeit ist es wichtig, auch den kritischen, schwierigen Gedanken Raum zu geben. Damit wir nicht eine Etikette mit dem Namen Gott irgendwo draufkleben, wo unsere Befindlichkeiten und Wünsche drin sind.

Also, wenn wir Kinder segnen, Familien und Konfirmanden, dann tun wir dies auch im Bewusstsein, dass Gott sein Volk auch außerhalb unserer Kirchenmauern baut. Wenn wir mit den Kranken beten, dann b tun wir dies auch im Bewusstsein, dass unser Leben in Gottes Hand liegt – und unser Sterben eben auch. Wenn wir die Streitenden zur Versöhnung mahnen, dann tun wir dies auch im Bewusstsein, dass vor Gott keiner Recht hat und alle der Umkehr und der Vergebung bedürfen und dass wir genau SO eine Gemeinschaft bilden, - um Gottes Willen, mit seinem Namen in unserem Herzen und auf den Lippen, unterwegs zu seinem Reich, durch allerlei Herausforderungen hindurch. So lasst uns weitergehen. Amen.

Lasst uns miteinander beten!

Lieber Gott, unser Herr, gerne nennen wir dich „Lieber Gott“ und fügen hinzu, unser himmlischer Vater durch Christus Jesus, deinen Sohn, unseren Herrn. Damit sagen wir: Du bist der liebevolle Gott, den man nicht nur fürchten, sondern auch lieben kann. Du forderst von uns nicht nur die Liebe, sondern bist du selbst die Liebe. Wir bitten dich: Hab Geduld mit uns, wenn wir lieblos sind, wenn wir auch dir ohne liebevolle Gefühle zuhören und gib uns deinen Geist, der uns mit dir und miteinander in Liebe verbindet.

Du kennst uns, du weißt, wie wir sind, du siehst in unser Herz, du kennst unser aller Leben. Du hörst alle unsere Gebete. Du weißt, was wir von dir wollen und wünschen.. Wir bitten dich: Mach uns frei für dich, dein Reich. Öffne uns die Ohren für deine Wünsche an uns und deinen Willen mit der Erde. Sprich zu uns durch andere Menschen, die dich lieben, durch die Wunder deiner Schöpfung, durch die Schönheit deiner Gebote. Sprich zu uns durch das Wort aus der Schrift. Sprich zu uns, damit wir deinen Willen erkennen und ihn tun.

Durch Jesus Christus, deinen Sohn hast du uns Wege gezeigt, die wir miteinander gehen können im Geist der Liebe. So bitten wir dir für Menschen, die unter dem Mangel an Liebe leiden. Stell ihnen Menschen zur Seite, durch die sie deine Liebe erfahren. Wir bitten dich für alle, die ängstlich sind. Öffne ihre Seele für das Schöne und Beflügelnde so, dass sie neuen Mut fassen. Wir bitten dich für alle, die reich und mächtig sind. Bewahre sie vor Selbstherrlichkeit und stärke ihr Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft. Wir bitten dich für alle Armen und Hungrigen in unserer Welt. Lass sie die Solidarität von Menschen erfahren, die nicht hungern und dürsten. Und wir bitten dich für uns alle: Erfülle uns mit deiner Liebe. Amen.

Vater unser

Segen

Abkündigungen

Schlusslied: Nr. 43.